

Das Wörtchen „Gott“

Von Kurt Bangert

*„Von Gott sich einen Begriff machen zu wollen, ist ebenso als sich ein ganzes Konzert als einen Ton zu denken.“
(Wilhelm Heintze)*

„Gott“ ist ein Wort mit vier Buchstaben.¹ Es ist zunächst ein Wort wie viele andere Wörter. Und doch ist es kein Wort wie andere Wörter, weil andere Wörter – etwa Baum, Haus, Junggeselle oder Nachbar – für ein ganz bestimmtes Etwas stehen, die aufgrund der Übereinkunft der Sprechenden etwa ganz konkretes meint, dessen Eigenschaften Realität wir kennen. Ein Junggeselle beispielsweise ist ein Mann, der sich noch nicht an eine Frau gebunden hat. Demgegenüber ist dem Wort „Gott“, wie Karl Rahner sagt, eine „schreckliche Konturlosigkeit“² eigen, bei dem man mit gutem Recht als erstes sagen müsste: Was bedeutet dieses Wort denn eigentlich? Es ist also zunächst ein leeres Wort, ein Wort, das gefüllt werden muss, ein zunächst nichtsagendes Wort. Es ist – noch einmal Rahner mit einem viel zitierten Vergleich – „als ob das Wort uns anblicke wie ein erblindetes Antlitz: Es sagt nichts über das Gemeinte, und es kann auch nicht einfach wie ein Zeigefinger fungieren, der auf ein unmittelbar außerhalb des Wortes Begegnendes hinweist und selber darüber nichts sagen muss, wie wenn wir Baum oder Tisch oder Sonne sagen.“³

Auf der anderen Seite ist dieses Wort in vieler Hinsicht unendlich überfrachtet worden. Was hat man ihm nicht alles angetan? Wofür hat man es nicht schon missbraucht? Welche vielen Bedeutungen hat man ihm zugemutet? Welchen Sinn ihm unterstellt? „Kein Unsinn scheint groß genug zu sein, um nicht über Gott behauptet zu werden, sagt Armin Kreiner.⁴ Die etymologische Geschichte dieses Wortes ist eine pathetische Leidensgeschichte. „Es ist das fast bis zum Lächerlichen überanstrengte und überanstrengende Wort“, so Rahner.⁵

Das Erstaunliche an diesem Wort „Gott“ ist, dass es dieses Wort überhaupt gibt. Seine bloße Existenz ist schon bedenkenswert. Allein durch die Tatsache, dass wir dieses Wort in unserem Sprachschatz haben, fordert dieses Wort uns heraus, über seinen Inhalt und die dahinter sich verbergende Wirklichkeit nachzudenken. Gerade weil dieses Wort ja nicht leicht zu füllen ist, gerade weil es in seiner Bedeutung umstritten ist, gerade weil es sich anbietet, von einer unendlichen Bedeutungsfülle gefüllt zu werden, ist es an sich schon von großer Bedeutung.

Rahner hat uns daran erinnert, dass wenn wir dieses Wort „Gott“ verwenden, wir meist das „Ganze der Wirklichkeit“ meinen, nicht nur eine Einzelerfahrung, nicht nur einen Teilbereich, nicht nur einen einzelnen Gegenstand, sondern eben das Ganze. Und was wäre, fragt er, wenn uns das Wort „Gott“ abhanden käme? „Dann ist der Mensch nicht mehr vor das eine Ganze der Wirklichkeit als solches und nicht mehr vor das eine Ganze seines Daseins als solches gebracht. Denn eben dies tut das Wort ‚Gott‘ und nur es.“⁶

Die Vokabel „Gott“ ist offenbar ein Wort, das kaum totzukriegen ist. Selbst diejenigen, die Gottes Tod ausgerufen haben (wie etwa Friedrich Nietzsche), haben ihren Beitrag dazu geleistet, dieses Wort in Gebrauch zu halten. Es ist ein Wort, dessen gespenstische Wiederkehr man immer wieder zu verscheuchen suchte. Ein Atheist, der dieses Gespenst wirklich vertreiben und nicht durch sein

¹ Im englischen Sprachraum bezeichnet ein *four-letter word* zumeist ein Schimpfwort.

² Karl Rahner, „Meditation über das Wort ‚Gott‘“, in: Hans Jürgen Schultz (Hrsg.), *Wer ist das eigentlich – Gott*, Suhrkamp, 1973, S. 15.

³ Rahner, S. 15.

⁴ Armin Kreiner, *Das wahre Antlitz Gottes – oder was wir meinen, wenn wir Gott sagen*, Herder, 2006, S. 18.

⁵ Rahner, S. 21.

⁶ Rahner, S. 17.

beharrliches Negieren perpetuieren wollte, dürfte Gott nicht leugnen, sondern müsste ihn ignorieren, dürfte das Wort „Gott“ gar nicht mehr in den Mund nehmen.

Vielleicht kommt ja einmal eine Zeit, da die Menschheit über Gott nicht mehr reden wird, so dass das Wort „Gott“ keine Bedeutung, keinen Inhalt und keine Verbreitung mehr hätte. Aber diese Zeit ist noch lange nicht gekommen, und es darf auch bezweifelt werden, ob sie je kommen wird. Es gibt dieses Wort, und weil es dieses Wort gibt, setzen wir uns mit ihm auseinander.

Dass das Wort „Gott“ zunächst leer und konturlos erscheint, ist auch seine Chance. Es kann, wie ein leeres Glas, mit einem Inhalt gefüllt werden. Weil es leer ist, mag es auf den Namenlosen, den Schweigenden, den Unsagbaren hinweisen; weil es sich aber füllen lässt, kann es unendlich gefüllt und vielfältig gedeutet werden. Kirche und Theologie haben sich zumeist gescheut, das Wort zu füllen und zu definieren, haben eher in negativen Kategorien von Gott geredet und sich davor gehütet, Synonyme und Definitionsbegriffe zu finden, die konkreter, konturenvoller, präziser wären als das Wort „Gott“. Wo die Kirche Gott zu definieren versuchte, tat sie es vermutlich in der berechtigten Angst, dieses leere und zerbrechliche Wort könne missbraucht werden.

Man hat verschiedentlich darüber diskutiert, ob das Wort „Gott“ ein Name sei oder nur ein Begriff. Die Juden hatten Gott einen Namen (*Jahweh*) gegeben, den auszusprechen ihnen verboten war. Gerade in einer Zeit, in der man sich angesichts eines ganzen Götter-Pantheons zur Monolatrie bekannte, also zur Verehrung nur des eigenen Gottes unter vielen, musste man, um diesen eigenen Gott vor den anderen herauszuheben, allen Namen geben und dem eigenen natürlich auch. Seit es jedoch den Monotheismus, die Überzeugung von der Existenz nur eines einzigen Gottes, gibt, bedarf es keiner Gottesnamen, genügt sozusagen die Gattungsbezeichnung. Dabei ist es zweitrangig, in welcher Sprache man diesen Begriff ausspricht, ob man griechisch *theos*, lateinisch *deus*, arabisch *allah*, jüdisch *el* bzw. *eloh* sagt oder deutsch „Gott“ sagt. Insofern kann man schlussfolgern, dass das Wort „Gott“ in seiner Namenlosigkeit, in seiner allgemeinen Gattungsbezeichnung schon auf den Eingottglauben hinweist.

Martin Buber wollte das Wort „Gott“ weder als Namen noch als Begriff, sondern ausschließlich als Vokativ gedeutet wissen, als Anrede. Man könne, so der jüdische Religionsphilosoph, nicht *über* Gott reden, sondern nur *mit* ihm als einem Gegenüber, nur als „Du“, also als „Mein Gott“, dem ich begegne. – Dies setzt freilich eine Gottesvorstellung voraus, die zu mir in Beziehung treten und zu der ich in Beziehung treten kann.

Das bringt uns zu der wohl wichtigsten Frage, die wir an das Wort „Gott“ stellen können, nämlich: Wofür steht dieses Wort eigentlich, was bedeutet es und vor allem: entspricht diesem Wort eine Wirklichkeit, ohne die dieses Wort gänzlich leer bliebe? Das ist die eigentliche Kernfrage, die Gretchenfrage. Gretchen richtete an Faust die persönlichste aller Fragen: „Glaubst du an Gott?“ Es geht also um die Frage, ob dem Wort „Gott“ wirklich ein inhaltsschweres, reales Gegenüber eigen ist, und wenn ja, was.